

**Predigt**  
**am 9. Sonntag nach Trinitatis in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin**  
**über Jeremia 1,4- 10**  
**von Pfarrer Ulrich Laepple, Berlin**

*„Und des HERRN Wort geschah zu mir:*

*Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.*

*Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.*

*Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.*

*Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.*

*Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.*

*Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.“*

Liebe Gemeinde,

I.

Ist hier nicht alles anders, als wir es gewohnt sind? Hier ist es ja nicht so, dass Jeremia gefragt worden wäre: „Was willst Du denn mal werden?“ und er fröhlich geantwortet hätte: „Prophet“! Gott hat zu Jeremia auch nicht gesagt: „Hättest du nicht Lust mitzumachen, ich könnte dich gut gebrauchen. Überleg's dir und sag mir Bescheid.“ Nein, Jeremia berichtet es ganz anders: „Da **geschah** des Herrn Wort zu mir“. Wenn Gottes Wort „geschieht“, dann bedeutet das: Dieses Wort hat getroffen, ging Jeremia unmittelbar ins Herz und nahm ihn in seiner ganzen Person in Beschlag, ob er wollte oder nicht.

Wer die Bibel kennt, erinnert sich, dass in ihr Gottes Wesen aufscheint. Denken Sie an **Abraham**: „Zieh aus dem Haus deiner Vorfahren und geh in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Abraham ging! Denn das war nicht nur ein Vorschlag, sondern Wort Gottes, das an Abraham geschah. Oder **Mose**. Sein Auftrag war, das Volk Israel aus dem Sklavenhaus Ägypten zu befreien. Keine Kleinigkeit! Der Auftrag geschah, und Mose tat es! Oder später, im Neuen Testament. Als Jesus **Petrus** am See Genezareth trifft, sagt er zu ihm nicht: „Willst du mit mir mitkommen?“ Sondern in großer Direktheit heißt es „Komm und folge mir nach!“ Petrus lässt alles stehen und liegen und geht mit Jesus.

Übrigens: Bei fast allen diesen Berufungen wehren sich die Angesprochenen, weil sie spüren: Ich bin der Lebensaufgabe, in die ich hier gestellt werden soll, überhaupt nicht gewachsen. Mose wendet ein: „Ich habe eine schwere Zunge“ (wie soll er so denn zu einem Pharao reden?). Petrus sagt: „Ich bin der Falsche, ich bin ein gottloser Kerl, ein Fischer und religiös völlig unmusikalisch. Mit mir kannst du nichts anfangen!“

Und ähnlich wehrt sich auch Jeremia hier in unserem Predigttext mit den Worten: „Ich taue nicht zu predigen, ich bin zu jung!“ Da bekommt er die strenge Antwort: „Sage nicht, ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende.“

II.

Wir halten solche Geschichten nicht gut aus. Wir wollen selber entscheiden, wir wollen uns verschiedene Optionen freihalten und die Wahl selber treffen. Die Soziologen haben unsere

Gesellschaft „Optionsgesellschaft“ genannt, weil für uns die Freiheit der Wahl ein so hohes Gut ist. Wenn wir einkaufen – wir lieben die vollen Regale mit all den Optionen, die es da gibt. Wir haben die Wahl, wobei – wir vergessen das manchmal - die Wahlmöglichkeiten für die, die wenig Geld haben, sich deutlich reduzieren. Und haben Sie nicht auch schon die ernüchternde Erfahrung gemacht, dass man in den Fußgängerzonen in den Großstädten auf die gleichen Ladenketten, die gleichen Waren stößt, ob in München, Kassel, Dresden oder Wuppertal. Auch dies: Jeder legt großen Wert auf die persönliche Note – und dann kann man sich doch darüber wundern, dass die 13, 14, 15jährigen jungen Mädchen, wie es scheint, alle gleich aussehen, gleich lange Haare, die gleiche Frisur, die gleiche Mode und wahrscheinlich hören sie alle die gleiche Musik – von Hamburg bis München und Erfurt bis Freiburg. Wir Menschen denken, wir wählen frei und individuell, aber es sieht nicht danach aus. Es sieht eher so aus, als ob wir alle an irgendeinem geheimen Gängelband hängen.

Freiheit? Manche Lebensführungen haben wir uns nicht ausgesucht – unsere Herkunftsfamilie nicht, aus der wir vielleicht manche Lebenslast mitbringen, unsere Krankheiten nicht, oder wenn der Tod ins familiäre Umfeld einbrach, auch das nicht. Und manchmal sind wir einfach verzweifelt über die alltägliche Erfahrung, dass wir nicht „aus unserer Haut heraus können.“

### III.

Aber noch viel radikaler geht unsere Geschichte mit der Freiheit um, mit der souveränen Freiheit Gottes auf der einen Seite und der begrenzten Freiheit Jeremias auf der anderen. Denn hier greift der lebendige Gott nach einem Menschen und sagt zu ihm: Ich habe beschlossen, dich auf einen bestimmten Weg zu stellen, einen Weg mit mir. Ich habe es sogar beschlossen „ehe ich dich im Mutterleibe bereitet habe, ehe dich deine Mutter geboren hat...“

Was für eine Perspektive! Da werden wir aus unserem engen menschlichen Blickwinkel hinausgeführt und schauen in den göttlichen Horizont hinein - wie oft in der Bibel, wenn wir etwa lesen: „Ich habe dich je und je geliebt. Darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Wir sollen wissen: Über uns, liebe Zuhörer, ist Gutes beschlossen, bevor wir geboren sind – und das zu wissen und glauben zu dürfen, ist wichtig und sehr tröstlich: Über allen Irrwegen und Durststrecken unseres Lebens hat Gott das Heft in der Hand und entlässt uns nicht aus seinem liebevollen Blick.

Irgendwann passiert es dann, dass sich Gott spürbar in unser Leben einmischt, um uns genau das zu sagen. Das sollten wir nicht verpassen! Wir mögen Gott vergessen haben, uns von ihm abgewendet haben, uns für zu jung oder zu alt halten oder für „religiös unmusikalisch“. Wir mögen sogar angesichts schwerer Lebensschicksale sagen: „Mit Gott bin ich fertig!“, um vielleicht hier im Gottesdienst zu hören, dass Gott aber mit mir noch längst nicht fertig ist, sondern neu anfangen möchte und darum um mich wirbt, zu mir spricht, unerwartet, wie bei Jeremia.

### IV.

In unserem Predigttext lesen wir: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende und predigen alles, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin mit dir und will dich erretten.“ Bei diesen Worten höre ich als Prediger besonders auf. Das klingt, als ob Predigen ein gefährliches Geschäft wäre!

Ist predigen gefährlich?

1937 ist Martin Niemöller hier in Berlin – gewissermaßen von der Kanzel herunter - verhaftet und bis zum Ende des Kriegs in ein KZ gesperrt worden, acht Jahre lang. Selbstverständliche christliche Sätze schon konnten gefährlich , etwa, dass wir in Christus allein (also nicht in Hitler) das Heil finden. Oder der Satz: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Es war gefährlich, solche Selbstverständlichkeiten zu sagen. In der Zeit der DDR waren, so erzählen es viele Kolleginnen und Kollegen, sonntags fast immer Spitzel in den Gottesdiensten, die dann der

Staatsicherheit akribisch von der Predigt berichteten. Im Iran sitzen, wie leider in anderen islamischen Staaten auch, zahlreiche Pastoren im Gefängnis. Ihnen drohen harte Strafen, sogar Todesurteile, weil sie den Gott, den sie in den Schriften der Bibel und durch Jesus Christus kennenlernen, predigen und sonst keinen Gott.

Ja, predigen kann gefährlich werden.

Uns Predigern hier und heute geht es so nicht. Immerhin – man kann auch hier scharfen Gegenwind bekommen. So ging es mir einmal bei der Beerdigung eines Generals des 2. Weltkriegs, an der ich als Pfarrer beteiligt war. Ich kannte ihn vom Altenheim gut, mochte ihn auch und sagte nun vor mehreren Dutzend dekorierten Ritterkreuzträger sinngemäß: alle seien Teil eines verbrecherischen Regimes gewesen. Darum hätten wir Anlass, an diesem Grab auch um Vergebung zu bitten. Noch auf dem Friedhof wurde ich von einigen der Zuhörer beschimpft. Die Tochter des Generals beklagte sich beim Superintendenten und trat aus Protest aus der Kirche aus.

V.

„Predige alles, was ich dir gebiete“ – und nicht, wonach den Menschen die Ohren jücken. Und Jeremia tat es, wie alle Propheten, von denen wir in der Bibel lesen. Was ist ein Prophet?

„Propheten“ - denken wir - seien Menschen, die Ereignisse vorhersagen. Ja, das sind sie auch. Aber die Propheten Israels sagen nicht nur Dinge *vorher*, sondern sagen auch Dinge *hervor*. Sie sagen Dinge *hervor*, die wir Menschen verbergen, verdrängen und verstecken. Darum wird Jeremia in einer seiner ersten Predigten ein Wort in den Mund nehmen, über das sich die Menschen damals ärgerten, wie sie es heute tun, auch die, vor allem diejenigen, die sich schon immer auf der richtigen Seite wähnten. Es ist das Wort „Sünde“.

Sünde“ - was für ein Unwort in modernen Ohren! Die Meisten kennen es nur noch aus zwei Zusammenhängen. Da sitzen zwei ältere Damen im Café vor einer herrlichen Torte mit Schlagsahne, und die eine sagt zur anderen augenzwinkernd: „So, heute sündigen wir mal wieder!“ Oder: Wir haben falsch geparkt, finden ein Ticket an der Windschutzscheibe oder sind zu schnell gefahren. Jetzt sind wir „Verkehrssünder“.

Aber in Wirklichkeit ist „Sünde“ etwas ganz anderes als ein paar Verstöße gegen Regeln oder gegen die Moral. In seiner ersten Predigt wird Jeremia sagen: *“Denn mein Volk tut eine zwiefache Sünde: Mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen sich Zisternen, die doch rissig sind und kein Wasser geben“ (2,13).*

Da ist keine Rede von irgendeiner süß-sauren kirchlichen Moral, sondern von einem schweren Schaden. Hier ist die Rede von einer Abkehr von der lebendigen Quelle, also von einer Verachtung der Fürsorge und Liebe Gottes, hier ist die Rede von einer Mauer, die Menschen gegen Gott hochziehen.

Es sei eine „zwiefachen Sünde“. Nicht nur, dass wir „die lebendige Quelle“ verlassen. Wir bauen uns Ersatz-Reservoirs, aus denen wir Lebenswasser schöpfen wollen - irgendetwas muss der Mensch doch haben, irgend etwas Höheres, eine zusammengebastelte Religion, einen Fußballgott, einen Aberglauben, ein Horoskop oder – wenigstens - „die Kunst als Religion“ wie Beethoven! „Zisternen“ seien das, sagt Jeremia, nur Zisternen mit abgestandenen Wassern, nicht frisches Quellwasser. Und rissig seien diese Zisternen auch noch. Ihr Wasser rinnt durch, reicht nicht zum Leben und nicht zum Sterben.

Das ist die Ursünde, gegenüber der alles andere, was wir Sünde nennen, fast Nebensachen sind: Dass unser Herz ein rebellisches Herz ist, sagt uns die Bibel mit einer Tiefenschärfe, die uns zu schaffen macht. Dass es diesen unerklärlichen Riss, diesen Graben zwischen uns Menschen und Gott gibt, den wir nicht heilen können, der nur von Gott aus überbrückt und geheilt werden kann, das mögen wir nicht hören. Ein Riss, der sich in unserem Leben so zeigen kann, dass wir vielleicht einmal von Gott viel gewusst und gelernt haben, es aber vergessen und gering geachtet haben, als

ob es nichts wäre. Und dann haben wir uns billigen Ersatz geschaffen, weil diese Leerstelle nicht leer bleiben kann. Die Propheten gebrauchen dafür einen harten Vergleich: Das sei, was eine Frau empfinde, deren Mann sie nach vielen Ehejahren verlässt, um die Ehe einzutauschen gegen das flache Verhältnis mit einem Flittchen.

Wenn wir Prediger nur sagen, was alle anderen, die öffentliche Meinung, der so gen. Zeitgeist, auch sagt, dann verraten auch wir den lebendigen Gott - auf den Kanzeln und unter den Kanzeln. Dass dies eine reale Gefahr von uns Pfarrern ist, eine Versuchung, von der sich kein Prediger ausnehmen kann - muss doch gerade bei einem solchen Predigttext auch gesagt werden. Dabei hat auch die christliche Gemeinde eine große Verantwortung: Nach Martin Luther hat sie die Aufgabe, die Predigt zu beurteilen – nicht aus dem oberflächlichen Gefühl heraus, dass es eine gute oder schlechte Predigt gewesen sei, sondern ob der Prediger wirklich eingelöst hat: „Predige alles, was ich dir gebiete und fürchte dich nicht.“

VI.

Zum Schluss hören wir Jeremias Auftrag in Worten zusammengefasst, die sehr bildhaft und einprägsam sind: *„Ich habe dich bestellt, einzureißen und auszureißen, zu pflanzen und zu bauen.“* Diese Bildworte knüpfen an eine Erfahrung an, die wir alle kennen: Der alte Boden in der Küche muss raus, bevor der neue gelegt werden kann. Das alte Wurzelzeug muss aus dem Beet herausgerissen werden – manchmal ist es ja ziemlich hartnäckig – , damit das Neue Platz hat und gedeihen kann. So muss Gott manchmal Mauern, mit denen wir gegen ihn „mauern“, einreißen, damit er die Brücke bauen kann, die er von ihm zu uns führt. Vielleicht würde sogar mancher von uns von solchen umstürzenden, aber heilsamen Vorgängen in seinem Leben konkret erzählen können.

Aber Gottes Leidenschaft ist nicht das „Einreißen“ und „Ausreißen“, sondern das „Pflanzen“ und „Bauen“. Da schlägt Gottes Herz. Darauf läuft der Auftrag an Jeremia, der heute unser Predigttext war, hinaus: dass neue Pflänzchen des Vertrauens auf Gott, der Hoffnung und der Liebe wachsen und gedeihen - ein neuer Anfang anfängt, damit Lebenswunden heilen, dass Schuld vergeben wird, dass Liebe und Barmherzigkeit ins Leben einziehen. Dazu sind wir gerufen, wir alle.

AMEN